Ad. p. m. *1923*
Wiener Allgemeine

Forst- und Jagd-Zeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Forstwirtschaft und Holzhandel, Holzindustrie, Jagd und Fischerei.

S gegründet im Jahre 1883.

Herausgegeben von

Robert Gitschmann und Hugo Gitschmann.

Redigiert von A. Künzl.

41. Jahrgang.

IV und 316 Seiten. Mit 48 Abbildungen.

Wien, 1923.

Hugo G. Gitschmanns Journalverlag. — Buchdruckerei Carl Gerold's Sohn.

Forst- und Jagd-Zeitung.

Administration: Wien I. Schanzergasse 6.

Illustriertes Wochenblatt für Forstwirtschaft und Holzhandel, Holzindustrie, Jagd und Fischelei.

Redaktion: Wien I. Schanzergasse 6.

Wien (1190), Prag (1190), Budapest (45.273), Agram (40.002), Laibach (20.067), Sarajevo (7170), Warschau (190.074).

Vertriebspreis: Oesterreich K 24.000 (m. Beilage) ...

Nr. 2087.

Wien, Freitag, den 5. Jänner 1923 (Jeden Freitag erscheint eine Nummer.)

Anzeigenverwaltung: Oester. Anzeigen-Gesellschaft ...

Abdruck und Uebersetzungen in fremde Sprachen nur nach eingeholter Zustimmung ...

Inhaltsübersicht.

Wichtigste Aufsätze: Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs. Die Fische. ...

Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs.

Die Frage der Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes beschäftigt die Gesetzgebung schon seit langen Jahren. Bereits im Jahre 1906 war von der Regierung eine Vorlage im alten österreichischen Abgeordnetenhaus eingebracht worden, die nach ihrer Erledigung im Gewerbeausschuß vom Abgeordnetenhaus in dritter Lesung angenommen wurde, jedoch im damaligen Herrenhaus ihre Erledigung nicht finden konnte, da zu dieser Zeit der Reichsrat aufgelöst wurde. Auf viele Urgeizen von Abgeordneten hin brachte die Regierung im Jahre 1909 neuerlich einen Gesetzesentwurf ein, der im Wesen dem vom Jahre 1906 entsprach, jedoch nicht über die Ausschüßberatungen hinaus gelangte. Der jetzt in parlamentarischer Verhandlung stehende Entwurf wurde in erster Linie durch die von Oesterreich im Friedensvertrag von St. Germain übernommene Verpflichtung veranlaßt, alle erforderlichen Gesetzgebungs- und Verwaltungsmaßnahmen zu treffen, um die Natur- oder Erwerbserzeugnisse einer jeden alliierten oder assoziierten Macht gegen jede Art von unlauterem Wettbewerb im Handelsverkehr zu schützen. Es hatten sich aber auch mittelweilige Klagen aus den Kreisen des Handels, des Gewerbes und der Industrie gehäuft, die unter dem harten Drucke der Not der Zeit nach Schutz gegen Unredlichkeit riefen. Der Justizausschuß des Nationalrates hat die neue Vorlage durchberaten und seinen Bericht dem Plenum erstattet. Der Entwurf harret nun dort seiner Erledigung.

Das Gailtal¹⁾.

(Mit 1 Abbildung.)

Zantengruppe und Reifstapel.

An einem Sonntagnachmittage stiegen Hans und ich zum Reifstapelbader. Der Förster Koppitsch hatte mir geraten, statt die sonnige Reichsstraße bis Reifach und von dort auch noch im Brand bis zum Hochwalde, lieber gleich von Kirchbach durch den Bergwald über die zwei Forstbauern zur Griffling, dann über die Doubrava und Jenitzen (alle drei große Waldwiesen) zu steigen und von der letzteren zum Bahl hinab. Beim ersten Forstbauerngebäude trafen wir den Besitzer selber auf dem Bergsteige, der uns freundlich den zu nehmenden Weg beschrieb, aber in seiner Erklärung kam so viel „rechts“ und „links“ vor, daß wir nicht kenntnisreicher durch dieselbe wurden. Auf meiner Sonderkarte waren wohl Bergwege verzeichnet; diese führten jedoch zum „Zoch“ auf. Unserem Glücke vertrauend, setzten wir den Aufstieg fort. Ober den Feld- und Wiesenhängen hörte man aber jede Wegspur auf. Drei tiefe Gräben las ich von der Karte, diese mußten wir irgendwo queren. Es war ein hartes Stück Stelgarbeit, und wenn mir der Wald nicht barmherzig die Steilheit des Berggehanges verhüllt hätte, ich weiß nicht, ob ich nicht zu guterletzt doch lieber umgekehrt wäre. In der Wegbeschreibung des unteren Forstbauern war einer „Niese“ (Gießbette) Erwähnung geschehen, welche wir überqueren mußten. Nach stundenlangem Steigen gelangten wir zu einer Waldwiese, auf der zwei Männer bei der Bergmahn tätig waren, doch für unseren Fuß zu entfernt. Also auf gutes Glück hin weiter. Der erste Graben schreckte durch seine zu steilen Uferseiten ab, ihn zu durchklettern. Dann trafen wir wieder auf ein geböhntes Weglein, doch endete dieses ohne Fortsetzung in der Waldbildung. Jetzt hieß es aushalten. Ein zweiter Graben, an diesem aufwärts, dann standen wir unter einer mächtigen Felswand und an deren Fuß begann ein wildes Gießbett — die „Niese“. Dieses gleich mit seinem weißen Steingeröll einer schmalen Gießschlinge. Aber über sie hin erblickten wir wieder eine Wegspur. Nun ging es wechselnd auf und nieder und

Die Allgemeinheit hat gewöhnlich keine rechte Vorstellung von der einschneidenden Bedeutung der Regelung dieser Materie für Handel und Wandel und ist nur zu leicht geneigt, ihr eine engbegrenzte Bedeutung zuzumessen, aber alle Erwerbskreise werden sich mit diesem künftigen Gesetze eingehend vertraut machen müssen, um sich von Schäden zu bewahren. Müste der ehrliche Geschäftsmann schon in normalen Zeiten über manche unlautere Praktiken seiner Konkurrenz Klage führen, so hat nach dem politischen Umsturze in der Zeit andauernder wirtschaftlicher Bedrängnis die Sucht nach mühelosem Gewinn solche unlautere Manöver noch mehr gezeitigt, so daß ein solches Gesetz heute dringendes Bedürfnis ist. Allerdings bestehen bereits, zum Teil seit längerer Zeit, Spezialgesetze, welche Fälle unlauterer Konkurrenz zu bekämpfen streben, aber diese Gesetze gelten nur für spezielle Gebiete des Verkehrs, so z. B. das Weingesez, das Lebensmittelgesez, das Markenschutzgesez, Patentgesez, die Regelung des Firmenrechtes im Handelsgesez, Schutz der Namen im Gewerbegezez und in der dritten Novelle zum bürgerlichen Gesezbuche. Aber die unlauteren Konkurrenzpraktiken haben eine so vielfache Form, daß sie nur durch möglichst generalisierende Gesezbestimmungen getroffen werden können. Dem Beispiele des französischen Code civile zu folgen, dessen Artikel 1382 von der Rechtsprechung eine mehr als 100jährige Interpretation erfahren hat, die alle Fälle des unlauteren Wettbewerbes trifft, ist heute in Oesterreich, wo konkrete zwingende Bestimmungen getroffen werden sollen, nicht möglich, sondern es ist ein Spezialgesez nötig, das, ähnlich wie das in Deutschland seit Jahren bestehende Gesez zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes, die Fälle unlauteren Wettbewerbes gruppenweise durch je eine entsprechend verfaßte Definition unter die Wirksamkeit des Gesezes zu stellen und, wo eine solche Definition in concreto doch versagen sollte, durch eine suppletorische Generalklausel alle gegen die guten Sitten verstoßenden Handlungen des Wettbewerbes zu erfassen hat. So enthält denn der jegige, vom Justizauschuß des Nationalrates angenommene Gesezentwurf Bestimmungen gegen „wahrheitswidrige Anpreisung“, „Herabsetzung eines Unternehmens“, „Mißbrauch von Kennzeichen eines Unternehmens“, „Verletzung von Bediensteten oder Beauftragten“, „Verletzung von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen“; diese Bestimmungen sind zivil- und strafrechtlicher Natur. Von verwaltungsmäßigen Bestimmungen trifft der Entwurf Vorkehrung gegen den „Abschluß von Verträgen nach dem Schneeballsystem“ und gegen „glückspielartige Formen des Vertriebes von Waren“, gegen den „Hinweis auf eine Konkursmasse beim Verkauf von Waren“, gegen die „An-

maßung von Auszeichnungen von Vorrechten“, er trifft Vorschriften über „Angabe der Menge, der Beschaffenheit oder der örtlichen Herkunft von Waren“.

Das zu schaffende Gesez hat einschneidende Bedeutung für alle Verkehrsverhältnisse und verdient die aufmerksamste Beachtung aller Handels- und Gewerbetreibenden.

Die Aesche.

Die Aesche oder Aesche, Thymallus vulgaris, französisch „ombre commun“, englisch „grayling“ genannt, ist der einzige von allen schwach bezahnten lachsartigen Fischen, der für den Kunstangler, wenigstens in den meisten mitteleuropäischen Gegenden in Betracht kommt.

Ihr Kopf ist auffallend klein, nach vorn zugespitzt und abgeflacht, der Oberkiefer ragt über den des Unterkiefers vor, Zähne finden sich mit Ausnahme der Zungenzähne, überall im Mause, sind jedoch fein und hinfällig. Der langgestreckte Körper wird von einem silberglänzenden starken Schuppenpanzer bedeckt, der bald einen braunbläulichen, bald einen grünlichen Bronzeton aufweist und an den Seiten des Bauches und der Brust oft in dunkelgelbe Ränder übergeht. Außerdem zeigen alte Aeschen in der hinteren Hälfte des Leibes große, seltam blasförmliche Flecken, während junge Tiere eine dunkle Flankenbänderung tragen. Das Schuppenkleid ist mit unregelmäßig und sparsam verstreuten tief schwarzen Spritzern oder auch mit kleinen, rechteckigen Flecken überspogen; gelegentlich kommen auch schwefelgelbe, kleine Flecken an Brust und Bauch vor. Besonders charakteristisch für die Aesche ist ihre Rückenflosse, die größer als jene aller anderen Salmoniden und von schwarzen und bläsförmigen Querbändern durchzogen ist und besonders in der Laichzeit deutlich die drei Farben der deutschen Reichsfahne zeigt. Die Rückenflosse (in der Anglersprache Fahne genannt) wächst mit den Jahren an Höhe und gestattet hiedurch, wie auch durch ihre zunehmende Zerschiffenheit einen freilich nur angefähren Schluß auf das Alter des Fisches. Die Farbe der Aesche wird durch Belichtungs- und Nahrungsverhältnisse wesentlich beeinflusst und erhöht sich, wie bei sehr vielen anderen Fischen, vor und während der Laichzeit, ein Vorgang, der, auf der sogenannten inneren Sekretion beruhend, fachwissenschaftlich umgekehrte chromatische Funktion genannt wird.

Die Aesche, im Süden Deutschlands und in Oesterreich häufiger als in Norddeutschland, findet sich in Nord- und Mitteleuropa fast überall an geeigneten Plätzen, an die sie ganz bestimmte Anforderungen stellt. Sie bevorzugt nämlich auffallend die nach ihr benannte Aeschenregion,

nach einiger gekauenen Zeit lichtete sich vor uns der Wald. Auch zwei Hütten (Heuladeln) sahen wir. Ich gab mich der festen Ueberzeugung hin, bald in der Nähe des Bades zu sein, und stürmte die steilen Wiesenhänge hinab. Hans aber entdeckte einen Mäher, der seine Sense dengete. Diesen sprach er, dann rief er mich zurück hinauf. Diese Wiese war die Jenitzen und das Bahl noch eine Stunde entfernt. Der Mäher wies uns den Steig abwärts, dieser war mir sehr willkommen. Hans blieb Pilze brockend zurück, ich eilte vorwärts, traf zwei Jungmänner, die von der Bergmahn zutal fliegen, diese machten mich auf ein „Waldbäumlein“ weiter unten aufmerksam, bei dem ich rechts abbiegen und ein schmales Steiglein beschreiten sollte, auf dem ich zu einem breiten „Gießbett“ und über dieses weg bald zum Bade gelange. Ein Wasserbett von solcher Wildheit hatte ich noch nie erschaut. Wie ein Faden rann ein Wasserlein, schier ganz verloren, durch die Steine näher zu Tal. Eine kurze Strecke aufwärts erhoben sich die senkrechten Felswände des Kofels, an dessen Füßen sich die Gieß gabelte: ein Teil zog an einer roten Wand rechts hin, der andere links auf und über beiden in erschauernnder Schönheit die hohen Steilwände mit frischen Abbruchstellen. Ich hielt mich nicht lange auf: mein Leib heischte Erquickung (durch Bad, Abkühlung und Trunk). Da leuchtete weißes Gemäuer eines Waldkirchleins auf und 50 Schritte unter diesem die Badegebäude.

Ich eilte in das größere Haus, vor dem der „Tattermann“ (Brunnen) murmelte, fand mich zur Küche zu recht, bestellte zwei Bäder, etwas zum Trinken und dann zwei Abendessen, schritt durch den Hausflur hinaus ins Freie und setzte mich an der Außenseite des Speisesaales an ein Tischchen. Etwas später traf auch Hans ein. Inzwischen waren die Bäder bereitet, die uns wahrhaft not und wohl taten. Dann gaben wir uns mit aller Inbrunst der Tafelreue hin. Ich sah nach der Uhrzeit, wir hatten sechs Stunden zu unserem Waldwege gebraucht und wären auf dem Sonnenwege über Reifach in 1 1/2 Stunden deraufgelangt. Meine Absicht, hier zu übernachten, mußte ich (wegen Ueberfüllung mit Gästen) aufgeben. Doch gelobte ich dem Besitzer, später (bis es etwas leerer geworden) zu längerem Besuche wieder heraufzukommen. Beim

Abstiege nach Reifach überfahen wir die Wegabzweigung nach links und kamen statt nach Reifach nach — Gundersheim; hatten also noch über 1/2 Stunden weiter nach Hause. Es war 11 Uhr geworden und in Kirchbach schon alles zur Ruhe gegangen. — Acht Wochen später. Mein zweiter Besuch des Gailtales dieses Jahres. Mottl, der Oberstraßenmeister zu Hermagor, sagte eines Tages zu mir: Ich habe noch fünf Urlaubstage frei, diese möchte ich gerne zu einem Badeaufenthalt verwenden. Und so unternahm wir am Ende September die Fahrt nach Reifach und den Aufstieg zum Bade. Es war herrliches Herbstwetter. Die Bahnstation zu Reifach besteht in einem kleinen Unterstande, wie sie „Herten“ (Hirten, Halter) sich zu errichten pflegen. Durch den „Pi zaunt“ (Zaunweg) gelangt man vom Bahndamm zum Orte und durch diesen länas des Bachbettes aufwärts zur Kirche, die hochragend auf einem Felsen sich erhebt. Um diese das kleine, mauereingefriedete Totenfeld. An der Nordseite standen die beiden neuen Glocken zur Weibe und zum Aufzuge bereit. Sengend schien die Herbstsonne auf die Matten und Hänge. Wieder führte der „Pi zaunt“ uns bergwärts weiter, an Kalköfen vorbei, dann in den Hochwald. Die Ufer der „Gießen“ wie der Gail und anderer Bäche sind mit Erlenbeständen eingefaßt. Der Weg (zwar fahrbar, aber mit Geröll besät) führt rechtsseitig an einem Bergange entlang aufwärts. Wir schritten über eine Schüttelschicht. Unter dieser liegt eine große Stadt Rifa, von einer bösen Gries begraben. Ab und zu findet man beim Graben große rote Marmorsteine von römischer Arbeit. Welche Menschen dort gewohnt haben, welcher Volksabstammung sie waren, weiß niemand. Nur die Stelle, wo die Stadt gestanden haben soll, zeigt man dem Fremden. Wir kamen, vom Fahrweglein links ablenkend, wieder an das Bett der wilden Gieß, über diese weg auf einen zweiten Fahrweg (der von Gundersheim und Grafendorf heraufkommt). Links baut sich der Wälzberg auf, ein Vorberg des Kofels. Ueber diesem sieht man das Köpfach, eine mit Steinblöcken überstreute Schafweide, dann den Westgipfel des an 10 km langen Kofelmassives, das bis zum Weisbriach (Wischtal) sich hinzieht und steil gegen dieses, wie nördlich gegen das Drautal sich absteuft.

1) Vgl. Nr. 49 u. 50, Jahrg. 1922, b. W.

Wiener Allgemeine

Forst- und Jagd-Zeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Forstwirtschaft u. Holzhandel,
Holzindustrie, Jagd und Fischerei.

Gegründet im Jahre 1883.

Herausgegeben von

Dr. Hugo Hirschmann.

Redigiert von Ing. Alfred Foušek.

48. Jahrgang.

IV und 326 Seiten. Mit 115 Abbildungen.

Wien 1930.

Forst- und Jagd-Zeitung.

Redaktion:

Wochenblatt für Forstwirtschaft, Holzhandel, Holzindustrie, Jagd und Fischerei

Administration:

Wien VIII. Hameeringplatz 10

Wien VIII. Hameeringplatz 10

Postspartenkonti:

Wien 1190, Leipzig 82.522, Triest 11/7134, Agram 40.002, Laibach 20.067, Sarajevo 7170, Warschau 190.074, Zürich VIII/22.129, Prag 1190, Budapest 45.273

Nr. 2662.

Wien, Freitag, den 5. Jänner 1934

(Jeden Freitag erscheint eine Nummer.)

Ankündigungen aller Art werden von der Administration der Wiener Allgemeinen Forst- und Jagd-Zeitung durchgeführt...

Im redaktionellen Teile (Mittellungen, Tagesneuigkeiten, Marktberichte) enthaltene entgeltliche Mitteilungen sind durch + gekennzeichnet.

Inhaltsübersicht.

- Wirtschaftspolitische Nachrichten: Um die österreichisch-französische Holzpräferenz...
Organisierung der ungarischen Holzwirtschaft...
Ganz- und kleinere Aufsätze: Rückblick auf das Jahr 1933...
Rundschau: Personalnachrichten...
Der Holzmarkt: Situationsbericht...
Mittellungen: Bezugseinladung...
Aufträge: Holzgärten.

Rückblick auf das Jahr 1933.

Das zur Rüste gegangene Jahr war in seinem wirtschaftlichen Geschehen vielgestaltig; es brachte in seiner Gesamtheit den Verfall zum Stillstand und erweckte die Hoffnung auf den Aufstieg...
Die Holzkontingente nach der Schweiz...
Die Holzkontingente nach der Schweiz...
Die Holzkontingente nach der Schweiz...

wicklung des Zahlungsverkehrs durch die Regelung des Clearings günstiger gestaltet. Der gesamte Notenumlauf ist zu 26% durch Gold gedeckt...
Der Schilling hat etwa 28% seines Wertes eingebüßt, ist aber seit Mai ungeändert...
Die Warenpreise in Österreich überschreiten noch immer jene in den übrigen Ländern...

Um die österreichisch-französische Holzpräferenz.

Wie verlautet, steht die Wiederaufnahme von handelspolitischen Besprechungen mit Frankreich Mitte der nächsten Woche bevor...
Die Holzkontingente nach der Schweiz...

Organisierung der ungarischen Holzwirtschaft.

Dieser Tage wurde in Budapest eine Unternehmung mit dem Titel „Aktiengesellschaft der Waldbesitzer und Holzhandwerker“...
Die Holzkontingente nach der Schweiz...

Konstituierung der Holzexportauschüsse.

Die Konstituierung der Holzexportauschüsse wird in den nächsten Tagen erfolgen...
Die Holzkontingente nach der Schweiz...

Wunder der Pflanzenwelt.

Von Hans Müller, Heggheshalom. Streift man im Frühling und Sommer durch die jugendlich grünen Fluren...
Die Holzkontingente nach der Schweiz...

dividiums wohl der Farbstoff vorhanden ist, aber für diesen der Träger fehlt...
Die Holzkontingente nach der Schweiz...

Unkraut Gauchheil heraus, ein bescheidenes, kleines Ackerblümchen...
Die Holzkontingente nach der Schweiz...

Wiener Allgemeine *Sammlung durch*
Forst- und Jagd-Zeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Forstwirtschaft und Holzhandel, Holzindustrie,
Jagd und Fischerei.

Gegründet im Jahre 1883.

Herausgegeben von

Verlag Hans Braig.

Redigiert von

Jng. Alfred Fouset.

56. Jahrgang.

IV und 322 Seiten. Mit 74 Abbildungen.

Wien 1938.

Hans Braig, Wien V., Rechte Wienzeile 97. — Buchdruckeret Ferdinand Goldmann, Tulln.

Forst- und Jagd-Zeitung.

Redaktion: **Wochenblatt für Forstwirtschaft, Holzhandel, Holzindustrie, Jagd und Fischerei.**
Wien VIII. Hammerlingplatz 10.
Telephon B-46-5-82

Administration: **Wien VIII. Hammerlingplatz 10.**
Telephon B-46-5-82

Postspartenkonti: **Wien 1190, Leipzig 82.522, Triest 11/7134, Agram 40.002, Laibach 20.067, Sarajewo 7170, Warschau 193.295, Zürich VIII/22.129, Prag 1190, Budapest 45.273**

Stichtag: **Österreich 5,50, Deutschland 4,50, Italien 1,50, Jugoslawien 5,00, Polen 1,00, Rumänien 1,00, Schweden 5,00, Tschechoslowakei 5,00, Ungarn 5,00, übriges Ausland 5,00.** — Einzelne Nummern 5.—. — Bezugspreis mit Postzuschlag. — Einzelne Nummern 5.—. — Bezugspreis mit Postzuschlag. — Alle viertheiligen Blätter 5.—. — Nr. 3-90, Lire 18, 91-92, 93-94, 95-96, 97-98, 99-100, 101-102, 103-104, 105-106, 107-108, 109-110, 111-112, 113-114, 115-116, 117-118, 119-120, 121-122, 123-124, 125-126, 127-128, 129-130, 131-132, 133-134, 135-136, 137-138, 139-140, 141-142, 143-144, 145-146, 147-148, 149-150, 151-152, 153-154, 155-156, 157-158, 159-160, 161-162, 163-164, 165-166, 167-168, 169-170, 171-172, 173-174, 175-176, 177-178, 179-180, 181-182, 183-184, 185-186, 187-188, 189-190, 191-192, 193-194, 195-196, 197-198, 199-200, 201-202, 203-204, 205-206, 207-208, 209-210, 211-212, 213-214, 215-216, 217-218, 219-220, 221-222, 223-224, 225-226, 227-228, 229-230, 231-232, 233-234, 235-236, 237-238, 239-240, 241-242, 243-244, 245-246, 247-248, 249-250, 251-252, 253-254, 255-256, 257-258, 259-260, 261-262, 263-264, 265-266, 267-268, 269-270, 271-272, 273-274, 275-276, 277-278, 279-280, 281-282, 283-284, 285-286, 287-288, 289-290, 291-292, 293-294, 295-296, 297-298, 299-300, 301-302, 303-304, 305-306, 307-308, 309-310, 311-312, 313-314, 315-316, 317-318, 319-320, 321-322, 323-324, 325-326, 327-328, 329-330, 331-332, 333-334, 335-336, 337-338, 339-340, 341-342, 343-344, 345-346, 347-348, 349-350, 351-352, 353-354, 355-356, 357-358, 359-360, 361-362, 363-364, 365-366, 367-368, 369-370, 371-372, 373-374, 375-376, 377-378, 379-380, 381-382, 383-384, 385-386, 387-388, 389-390, 391-392, 393-394, 395-396, 397-398, 399-400, 401-402, 403-404, 405-406, 407-408, 409-410, 411-412, 413-414, 415-416, 417-418, 419-420, 421-422, 423-424, 425-426, 427-428, 429-430, 431-432, 433-434, 435-436, 437-438, 439-440, 441-442, 443-444, 445-446, 447-448, 449-450, 451-452, 453-454, 455-456, 457-458, 459-460, 461-462, 463-464, 465-466, 467-468, 469-470, 471-472, 473-474, 475-476, 477-478, 479-480, 481-482, 483-484, 485-486, 487-488, 489-490, 491-492, 493-494, 495-496, 497-498, 499-500, 501-502, 503-504, 505-506, 507-508, 509-510, 511-512, 513-514, 515-516, 517-518, 519-520, 521-522, 523-524, 525-526, 527-528, 529-530, 531-532, 533-534, 535-536, 537-538, 539-540, 541-542, 543-544, 545-546, 547-548, 549-550, 551-552, 553-554, 555-556, 557-558, 559-560, 561-562, 563-564, 565-566, 567-568, 569-570, 571-572, 573-574, 575-576, 577-578, 579-580, 581-582, 583-584, 585-586, 587-588, 589-590, 591-592, 593-594, 595-596, 597-598, 599-600, 601-602, 603-604, 605-606, 607-608, 609-610, 611-612, 613-614, 615-616, 617-618, 619-620, 621-622, 623-624, 625-626, 627-628, 629-630, 631-632, 633-634, 635-636, 637-638, 639-640, 641-642, 643-644, 645-646, 647-648, 649-650, 651-652, 653-654, 655-656, 657-658, 659-660, 661-662, 663-664, 665-666, 667-668, 669-670, 671-672, 673-674, 675-676, 677-678, 679-680, 681-682, 683-684, 685-686, 687-688, 689-690, 691-692, 693-694, 695-696, 697-698, 699-700, 701-702, 703-704, 705-706, 707-708, 709-710, 711-712, 713-714, 715-716, 717-718, 719-720, 721-722, 723-724, 725-726, 727-728, 729-730, 731-732, 733-734, 735-736, 737-738, 739-740, 741-742, 743-744, 745-746, 747-748, 749-750, 751-752, 753-754, 755-756, 757-758, 759-760, 761-762, 763-764, 765-766, 767-768, 769-770, 771-772, 773-774, 775-776, 777-778, 779-780, 781-782, 783-784, 785-786, 787-788, 789-790, 791-792, 793-794, 795-796, 797-798, 799-800, 801-802, 803-804, 805-806, 807-808, 809-810, 811-812, 813-814, 815-816, 817-818, 819-820, 821-822, 823-824, 825-826, 827-828, 829-830, 831-832, 833-834, 835-836, 837-838, 839-840, 841-842, 843-844, 845-846, 847-848, 849-850, 851-852, 853-854, 855-856, 857-858, 859-860, 861-862, 863-864, 865-866, 867-868, 869-870, 871-872, 873-874, 875-876, 877-878, 879-880, 881-882, 883-884, 885-886, 887-888, 889-890, 891-892, 893-894, 895-896, 897-898, 899-900, 901-902, 903-904, 905-906, 907-908, 909-910, 911-912, 913-914, 915-916, 917-918, 919-920, 921-922, 923-924, 925-926, 927-928, 929-930, 931-932, 933-934, 935-936, 937-938, 939-940, 941-942, 943-944, 945-946, 947-948, 949-950, 951-952, 953-954, 955-956, 957-958, 959-960, 961-962, 963-964, 965-966, 967-968, 969-970, 971-972, 973-974, 975-976, 977-978, 979-980, 981-982, 983-984, 985-986, 987-988, 989-990, 991-992, 993-994, 995-996, 997-998, 999-1000.

Nr. 2865.
Wien, Freitag, den 7. Jänner 1938
(Jeden Freitag erscheint eine Nummer.)

Ankündigungen aller Art werden von der Administration der „Wiener Allgemeinen Forst- und Jagd-Zeitung“ durchgeführt. — Preis des Spaltenmillimeters im Inseratenteil (34 mm breit) 10 gr im Textteil (90 mm breit) 50 gr. Vellozen bis zum Einzelgewicht von 10 g S 20.—, bis 20 g S 40.—, bis 30 g (maximal) S 60.— je 1000 St. Mitteilungen im Text S 1.—60 je Zeile. Bei mehrmaliger Einschaltung Wiederholungsrabatte. Für Sonderaufgaben und Spezialrubriken erfolgt Berechnung nach Separatvereinbarung.

In redaktionellen Zeilen (Mitteilungen, Tagesneuigkeiten, Marktberichte) enthaltene entgeltliche Mitteilungen sind durch + gekennzeichnet.

Das Holzwirtschaftsjahr 1937/38.

Von Dr. J. S. Hatzscher.

Das verflossene Jahr stand wohl in erster Linie im Zeichen der Holzexporte, und zwar hatte diese ganz wesentlich zugenommen. Der Holzexport Österreichs zeigt nämlich seit dem Jahre 1932, in dem die letzte Weltwirtschaftskrise ihren Höhepunkt erreichte, eine konstante, fast geradlinige Zunahme. So führte Österreich aus:

Jahr	Waggons zu 10 To.	Wert Mill. S.
1932	94.000	96
1933	111.000	97
1934	136.000	125
1935	149.000	130
1936	139.000	124
1937	180.000	181

Die Ziffer des Jahres 1937 ist nur angefährt, da noch keine offiziellen Daten darüber vorliegen. In diesen Mengen ist auch der Export an Holzschliff und Holzzellulose inbegriffen. Die Ziffer des Jahres 1937 ist in ihrer Höhe, auch wenn sie nicht vollständig erreicht werden sollte, sehr beachtenswert. Sie dürfte die obere Grenze des möglichen Holzexportes bereits weit überschreiten. In diesen 180.000 Waggons sind rund 75.000 Waggons Schnittholz und behauenes Holz, 45.000 Waggons Sägerundholz, 30.000 Waggons Schleif- und Grubenholz, 15.000 Waggons Holzschliff und Zellulose und 15.000 Waggons andere Holzarten enthalten. In der Annahme, daß zur Herstellung eines Waggons Holzschliff und Holzzellulose durchschnittlich vier Waggons Rundholz erforderlich sind, bedeutet die Ausfuhr von 180.000 Waggons des Jahres 1937, bei einer durchschnittlichen Verladung von 20 fm Rundholz zu je 500 kg, in einem 10-tonnigen Waggon, einen Export von rund 300.000 Waggons oder von rund 6 Mill. fm Holz. Der Jahresertrag der österreichischen Wälder wird mit 9 Mill. Rbm. eingeschätzt, der Eigenbedarf auf den Kopf der Bevölkerung mit nicht ganz 1 Rbm. im Jahr. Die derzeitige Exportmenge von 6 Mill. dürfte aber Österreich dauernd, ohne Raubbau zu betreiben, nicht erreichen. Die Exportmengen waren in den vergangenen Jahren wesentlich geringer, es waren bedeutende Mengen aus den Vorjahren im Walde geblieben. Durch den Export des abgelaufenen Jahres ist noch keine Gefährdung eingetreten, aber diese Menge

ist in ihrer Höhe eine Warnung für die nächsten Jahre. Die normale Ertragsexportziffer darf im Jahre nicht mehr als 120-130.000 Waggons betragen.

Nicht auf eine Vergrößerung des Exportes darf daher das künftige Augenmerk gelenkt werden, sondern nur auf eine Veredelung des Exportes. 45.000 Waggons Sägerundholz sind gleichbedeutend mit einem Verlust von 6 Mill. S. an Arbeitsverdienst im Lande und mit einem Mindereingang an Devisen, wenn die Werte der Ausfuhrstatistik allein zugrunde gelegt werden, der ebenso groß ist. Jedes Land, das einen Rohstoff sein eigen nennt, von dem ein anderer Staat nur wenig oder gar nichts besitzt, bemüht sich, diesen Rohstoff in möglichst verarbeiteterem Zustand auszuführen. Beim Rohstoff Holz konnte leider in Österreich nur das entgegengesetzte Bestreben beobachtet werden. Was hier von der Sägerundholzausfuhr gesagt wird, gilt in gleicher Weise für die Ausfuhr von Schleifholz. Auch hier sind alle Anstrengungen zu machen, daß Holzschliff, Zellulose oder Papier selbst zur Ausfuhr gelangt.

Die Leitlinie für 1938 sollte also sein: Erreichung einer Ausfuhrmenge von 130.000 Waggons, innerhalb dieser Menge ist besonders die Ausfuhr des verarbeiteten Holzes zu unterstützen und besonders die Ausfuhr von Sägerundholz und Schleifholz auf ein für Urproduktion und Holzverarbeitung erträgliches Ausmaß einzuschränken.

Es wird sich als Erfolg dann auch eine relative Erhöhung der Wertziffer der Ausfuhr einstellen, die bisher trotz der Preiszunahmen in den letzten sechs Jahren leider nicht festgestellt werden konnte, da in erster Linie Gewicht auf die Ausfuhr unverarbeiteten Holzes gelegt wurde.

Vielleicht ist diese Sprache der Ziffern für den Waldbesitz nicht erfreulich. Es ist keine Frage, daß es der Urproduktion mit Rücksicht auf die maßlose Uebersteuerung trotz der Belebung des Holzmarktes sehr schlecht geht. Es wäre aber verfehlt, einem Uebel mit einem Mittel zu Leib zu rüden, das der Volkswirtschaft, der auch die Waldwirtschaft angehört, einen größeren Schaden verursacht, als der scheinbare Heilerfolg Nutzen bedeutet. Der übermäßige Rundhollexport um jeden Preis ist ein solches vermeintliches Heilmittel. Für den Waldbesitz ist es daher ein Gebot des nächsten Jahres, mit aller Energie in erster Linie auf eine Verringerung seiner Ausgabenseite durch Steuern,

erentlastung hinzuarbeiten und mit Rücksicht auf die starken letzten Exportjahre sich die möglichste Zurückhaltung in der Schlägerung aufzuerlegen.

Diese Zurückhaltung in der Schlägerung wird noch aus einem anderen Grunde zu empfehlen sein. Die Konjunkturbewegung steuert einem Wellental zu. Der Höhepunkt des Konjunkturanstieges lag in den Jahren 1935-1936. Die Konjunkturrelle hat dank der Ummauerung der Zentralstaaten Europas, diese erst verspätet und nur in geringem Maße erreicht. Gegen den Selbstmord durch Absperrung, Autarkie, Planwirtschaft und Ähnliches kämpften seit Jahren die Einsichtigen und Beharrlichen, denen die wirtschaftliche Blüte der Vorkriegszeit noch immer als eine Tatsache erscheint, vergeblich an, man muß daher auch die Folgen dieser erzwungenen Wirtschaftspolitik gewärtigen. Der wirtschaftliche Rückschlag, der durch die ganze Welt zieht, wird die wirtschaftlich geschwächten Zentralstaaten Europas umso härter treffen, als sie es nicht verstanden, den Konjunkturaufschwung der letzten Jahre voll auszunützen. Ihre Widerstandskraft gegen den Preisdruck wird wohl sehr gering sein. Es ist daher mit einem 10- bis 15prozentigen Rückgang der Holzpreise zu rechnen. Der Waldbesitz, dem es möglich ist, das Holz im Walde als nicht entwertbare Valuta zu belassen, wird gut daran tun, nur das Minimum des erforderlichen aus dem Wald herauszunehmen.

Das Jahr 1937 stand zu seinem Beginn im Zeichen der Abwertung der Goldblockvaluten. Die letzten Monate des Jahres 1936 und die ersten des Jahres 1937 standen unter diesem lähmenden Eindruck, der für die Holzexporte, die zu dieser Zeit noch nicht begahlt war, einen Abstrich von 10 bis 20 Prozent des erhofften Erlöses bedeutete. Das erste Ereignis, das diesen Alpdruck milderte, war Ende Jänner das deutsch-österreichische Wirtschaftsabkommen, das einen Jahresbezug von 40-45.000 Waggons aus Österreich vorsah. Damit rückte das Reich an die zweite Stelle der Abnehmer, denn diese Ziffer ist voll eingehalten worden. Allerdings fehlte der Export nicht gleich nach Abschluß der Verhandlungen ein, sondern erreichte erst vom Mai bis Oktober seine volle Höhe. Leider ging mit dieser Entwicklung die Clearingüberweisung nicht parallel und gegenwärtig hat Österreich dem Reich im Holzbezug einen Kredit von etwa 20 Mill. S. eingeräumt, der erst zum Teil abgetragen werden muß, wenn 1938 ein Export in nennenswertem Umfang vor sich gehen soll. Die ausführenden Firmen sind in der Kreditgewährung an ihre

Vom Brauchtum um die Jahreswende.

Wenn in der Neujahrsnacht im Berchtesgadener und Salzburger Land die Schützen das neue Jahr mit lauten Pistolenschüssen ankündigen, wenn in fast allen deutschen Gegenden die Dorfjugend auf Straßen und Plätzen lärmt, wenn Töpfe zerschmettert werden und von den Türmen gelassen wird, so geschieht dies alles nicht, um „böse Geister und Dämonen“ zu bannen und zu vertreiben. All diese Bräuche um die Jahreswende entstammen einer Zeit, als es „Dämonen“ für unsere Vorfahren noch gar nicht gab. Zu Dämonen wurden erst die Gestalten geformt, die man aus dem Brauchtum verbannen wollte. Bei den Lärmbräuchen handelt es sich nicht um irgend-einen „Zauber“, sondern sinnbildlich wird durch das Knallen und Krachen das neue Jahr, werden die mit der steigenden Sonne zu neuem Leben erwachenden Kräfte in der Natur aus der Winterruhe aufgeweckt. Und außerdem kommt die reine Freude über das wiederkehrende Licht, über den Anfang eines neuen Jahres mit seinen neuen Hoffnungen zum Ausdruck. Diese letzte, doch so einfache Begründung wird oft vergessen, wenn man nach dem Sinn der Bräuche um die Jahreswende sucht. Das Brauchtum um die Winterjahreswende liegt nicht für alle deutschen Gebiete einheitlich auf einem Tage fest. Da kann ein Brauch, der uns in den Alpenländern am Weihnachtsabend begegnet, in Pommern in der Neujahrsnacht auf-treten. Und doch sind es im Grunde dieselben Bräuche, liegt ihnen derselbe Sinn zugrunde: sie alle hängen mit dem Beginn des neuen Jahres, mit der Sonnenwende zusammen.

Eine Gestalt kehrt in den Bräuchen um die Jahreswende immer wieder; es ist die Verkörperung des Win-

ters, des alten Jahres, in Form eines mit Stroh oder Berg umwundenen Burschen, der als Bär durch das Dorf geführt wird, tanzend und Purzelbäume schlagend. Mancherorts legt dieser „Bär“ nach seinem Umgang das Strohkleid ab und es wird verbrannt. Sinnbildlich kommt darin die Ueberwindung des Winters durch die Sonne zum Ausdruck. In den Wäldern Westfalens wird in der Neujahrsnacht eine als alte Frau gekleidete Stroh-puppe in einer Schneidelade durch das Dorf hinaus zum Bach oder Teich getragen. Mit dem zwölften Schläge der Uhr stürzt man diese Stroh-puppe, die das alte Jahr darstellt, in das Wasser und an ihrer Stelle wird eine als Königin gekleidete Dorfschöne, mit weißem Gewand und einer goldenen Krone, in die Lade gehoben und unter Jubel und Gesang ins Dorf zurückgeführt. Mit ihr zieht das neue Jahr ein, und man sagt, die „Neujahrs-königin“ müsse in demselben Jahr noch heiraten, sonst bekomme sie keinen Mann.

Wie überhaupt in den Zeiten des steigenden Lichts, besonders im Frühjahrsbrauch, treten auch um die Zeit der Jahreswende viele Fruchtbarkeitsbräuche auf. Im Oberrheinischen feiert man am Altjahrsabend dem Nachbarn oder Freunde die „Wäperraut“, auch „Wäperr-haut“ oder „Wäperrant“ genannt, ins Haus. Der Ueber-bringer versucht unerkannt zu entkommen. Wird er jedoch gefaßt, so wartet auf ihn eine wohlhergerüstete Tafel, den Spott und Schimpf muß er aber ertragen. Der am Altjahrsabend durch die „Wäperraut“ Besessene muß am Vorabend des Dreikönigstages eine „Tunshere“ in das Haus des Ueberbringers tragen und dort unter den-selben Bedingungen wie oben abliefern. Die „Wäperraut“ besteht aus zwei gebogenen, kreuzweise auf einem Brett befestigten Holzbügeln oder auch Tannenzweigen, die dann noch mit Gebäud und Früchten versehen sind. Sie ist der „Tunshere“ sehr ähnlich, die wir vor allem in Friesland

neben dem Weihnachtsbaum kennen. Sinnbildlich sind alle „Weihnachts- und Neujahrsbräuche“ besondere Formen des Lebensbaumes, die Bogenform geht auf den kleinsten Bogen zurück, den die Sonne am Tag der Wende über der Erde beschreift.

In manchen Gegenden, besonders Süddeutschlands, werden um die Zeit der Jahreswende, teils auch am Weihnachtstage und am 28. Dezember, meistens aber am Neujahrsstage die Mädchen von den Burschen und auch die Erwachsenen von den Kindern „gepfiffert“. Mit einer Rute, einem Tannen- oder Wacholderzweig, werden die „Gepfifferten“ geschlagen, und dadurch wird die frucht-bringende Kraft, mit der die Lebensrute ausgestattet ist, auf den Geschlagenen übertragen. Dieser Brauch erinnert an die Rute des Nikolaus. Die Sprüche, die beim „Pfeffern“ und auch bei den Umzügen am Neujahrsstage gesprochen werden, weisen ganz eindeutig auf die frucht-bringende Bedeutung dieses Tages hin. Die Bäume werden in der Neujahrsnacht mit der Rute gepfeift, mit Strohbändern gebunden und stellenweise sogar von den Menschen umarmt, damit sie im kommenden Jahr reichlich Früchte tragen. Die „Zwölf Nächte“ zwischen den Jahren sind die heiligste Zeit des ganzen Jahres, sie sind von vielen Geheimnissen erfüllt. Träume dieser Zeit werden wahr, so wie das Wetter in diesen Tagen ist, wird es im kommenden Jahr sein. In der Neujahrsnacht legt man zwölf Zwiebelhälften auf zwölf Blätter Papier, die mit den Monatsnamen versehen sind, und je nachdem die Zwiebelhälften nun am nächsten Morgen trocken oder naß sind, gibt es einen trockenen oder feuchten Monat. Das Gleiche in der Neujahrsnacht ist heute schon geradezu zu einer Mode geworden und viele Sprüche und Wetter-regeln deuten von Neujahr her in die Zukunft hinein. Mit dem Neujahrstag und mit dem 6. Jänner, dem Drei-königstag, schließt sich der Kreis des Brauchtums um die